

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 24 (1938)
Heft: 4

Artikel: Für und wider die Jugendorganisationen [Fortsetzung]
Autor: Vogt, Eugen
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-525558>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Für und wider die Jugendorganisationen

II.

Die Jugendorganisation ist heute zu einem bedeutenden Faktor in unserer Volksbildung

geworden. In ihr vollzieht sich die eigentliche Erziehung zum Leben. Sie erfasst ja den reifenden Jugendlichen in jener Zeit, in der er am meisten gefährdet ist: in der Freizeit. Hier stürzen sich auf ihn die Gefahren der Strasse, der Kameradschaft, des Buches und Filmes, die Gefahren der Langweile und des Missmutes. Diese Gefahren zu bannen sind weder die Familie, noch die Schule, weder die Kirche, noch der Staat imstande. In der Freizeit entscheidet sich heute fast alles, Aufstieg und Niedergang des jungen Lebens. Jede moderne Jugendbewegung ist daher auch

Freizeitbewegung.

Jugendorganisationen gab es zu allen Zeiten. In den meisten Kulturstaaten lassen sich fast in allen Jahrhunderten Vereinigungen der jungen Männer feststellen. Heute könnten wir uns die Jugenderziehung ohne das Hilfsmittel der Jugendbünde nicht mehr vorstellen. Nicht nur die gesellschaftlichen Missstände bedingen die organisierte Jugenderfassung, die Jugendgemeinschaft ist auch

1. eine Forderung der Jugend selbst, begründet aus der psychologischen Eigenart des Knaben und Jugendlichen.

a) Der Mensch ist ein soziales Wesen.

Das Bedürfnis nach Gemeinschaft

ist beim Jugendlichen ein besonders ausgeprägtes. Schon beim Knaben zeigt es sich. Ist keine geordnete Jugendgruppe vorhanden, die dieses Bedürfnis befriedigt, so rotten sich die Buben zu Indianerhorden, zu Räuberbanden, zu Cliques und allerhand freien Gruppen zusammen, die sich immer auch einen Anführer erküren.

Diesem natürlichen Bedürfnis nach Gemeinschaft kommt die moderne Jugendbewegung entgegen durch die Bildung von kleinen Gruppen Gleichaltriger, die zu einer Bildungs-, Lebens- und Tatgemeinschaft zusammenwachsen.

b) Ein zweiter Trieb, der im gesunden Buben steckt, ist der

Betätigungstrieb.

Er will etwas schaffen und leisten. Wo er keine geordnete Betätigung findet, schafft er sich solche nach seinem eigenen Gutdünken. Wehe dann den Möbeln und Kästchen und Uhren in der schönen Stube! In der Jugendgruppe erhält der Junge Betätigung aller Art. Jeder findet seine Beschäftigung. Er hat sein Aemtchen; man bastelt und baut feine Weihnachtskrippen. Der Tätigkeitsdrang wird auch auf das Wohltun hingeleitet durch caritative Aktionen aller Art. In den Heimspielen und auf den Wanderungen, vor allem aber auch im Lager findet der Junge gesunde Betätigung und allerhand Anregungen zur Gestaltung seiner Freizeit.

c) Was dem Jungen zur Gefahr und den Eltern zur Plage werden kann, ist die sich entfaltende Kraft, die zu einem eigentlichen

Kraftüberschuss

führt. Diese soll er in jugendlichem Uebermut austoben können. Lassen wir — wie Don Bosco — unsere Jungen lärmern und toben. Dafür sind die Jugendgruppen da. Sie helfen mit, die Kräfte zu leiten und zu ordnen. In den Ball- und Geländespielen, auf Fahrt und im Lager kann sich die jugendliche Kraft entfalten und der junge Körper müde werden.

d) In jedem Jungen steckt der

Geltungstrieb.

Jeder will etwas gelten bei seinen Kameraden. Hören wir nur zu, wie die Buben blaguiieren über ihre Grosstaten oder die ihres Vaters oder grossen Bruders; beobachten

wir sie, wie sie sich in die Brust werfen, wenn sie heimlich die erste Zigarette rauchen und damit meinen, nun zu den Grossen zu zählen. Diesen Geltungstrieb will die Jugendgruppe befriedigen durch die Uniform, durch militärische Formationen, durch Selbstschaffen und Leistungen auf der Bühne bei Spiel und Lied, in praktischer Arbeit und in sportlichen Wettkämpfen. Dem Buben wird aber gerade an den Grossen der Kirche und den Helden der Geschichte gezeigt, dass d e r der Grösste und der Held ist, der sich selbst bezwingt und Tag für Tag nach einem ganzen, starken Charakter strebt.

e) Damit wird die

I d e a l b i l d u n g ,

die man gerade in der Pubertätszeit beim jungen Menschen feststellt, hingeleitet auf das echte und grösste Ideal, auf Christus. In dieser Lebenszeit sucht sich der Junge einen Helden, dem er begeistert zujubeln und dem er nacheifern kann. Es ist das Alter der Karl-May-Leser. Da wollen wir ihn begeistern für das wahre christliche Heldentum, für den Christkönigsdienst.

f) In dieser Zeit des langsamen Mannwerdens will der Junge nicht mehr Bube sein, der sich einfach führen lässt, er will selbst auch

P f l i c h t e n ü b e n u n d V e r a n t w o r t u n g t r a g e n .

Diesem Bedürfnis kommt die Jugendgruppe entgegen, indem sie gerade die Besten und Eifrigsten langsam einführt in das Führeramt, ihnen Aufgaben und erhöhte Forderungen der Pflichterfüllung stellt.

g) Jeder Junge hat auch ein Herz, das sich sehnt nach Liebe und

F r e u d e .

In wie wenigen Familien der Stadt und Industrie — selbst auf dem Bauerndorf — findet der Junge noch die Möglichkeiten, sein Freudenbedürfnis zu erfüllen? Wie arm an Freuden sind unsere Familien geworden! Kein Lied mehr, keine Feierstunden, keine

Heimspiele, Not und Arbeitslosigkeit, eine materialistische Lebensauffassung, Zank und Zwist ertönen alle Sonne. Es wird frostig und kalt. Aus solchen Milieus wächst ein unzufriedenes Geschlecht. Hier will die Jugendgruppe ausgleichen. In Lied und frohem Spiel, in schönen Feierstunden und draussen in Gottes herrlicher Natur soll der Junge die wahre, echte Freude der Gotteskinder kennen lernen, damit er nicht die falsche und verderbliche Scheinfreude suche im Vergnügen und Trubel der Welt.

So stehen die wichtigsten Forderungen nach geordneten Jugendgruppen in der Jugendseele selbst.

2. Aber nicht nur als Ausgleich zu defekten Familien ist der Jugendbund notwendig. Dieser entspricht einem Bedürfnis und ist eine eigentliche

F o r d e r u n g a u c h d e r g e s u n d e n F a m i l i e n e r z i e h u n g .

Der Bischof der ostpreussischen Diözese Ermland, Maximilian Kaller, weist in einem tiefsten Rundschreiben an die Pfarrer der Diözese auf die Bedeutung der katholischen Jugendorganisation hin. Er stellt darin fest, „dass die Kinderseele vor allem in der Zeit der letzten Schuljahre ganz stark von ausserhalb der Familie liegenden Kräften mitbeeinflusst und geformt wird.“ (März 1935.)

Das ist nicht nur in Deutschland so; auch bei uns in der Schweiz sind die Einflüsse, die ausserhalb der Familie, ausserhalb der Schule und Kirche auf die Jugend einströmen, vielfältige und verderbliche.

Wenn man hinausblickt, kommt einem eine Szene aus dem Leben des heiligen Franziskus von Assisi in den Sinn. Durch die Strassen wandert er eines Tages: „Räuber, Räuber!“ ruft er mit lauter Stimme. Man will ihm zu Hilfe kommen. „Wo sind die Räuber, die dich verfolgen?“ „Ach,“ sagt der Heilige, „hundert Räuber rings umher! Räuber der Unschuld, des Herzensfriedens, der Gottesfreundschaft! Auf allen Strassen,

in allen Gassen Gefahren, Lockungen, Nachstellungen, die meine Seele bedrohen." Du guter Bruder Franz! Was müsstest du erst heute sagen, wenn du unsere gottlose, sittenlose, verführerische Welt sehen würdest, all die Räuber der Herzensreinheit, des Kinderfriedens, des Familienglücks? Eine heidnische, ungläubige Welt ist es, in die der junge katholische Mensch hineingestellt wird. „Wer kommt uns zu Hilfe in der Seelenrettung unserer Kinder?" So fragt manche besorgte Mutter und mancher um das Wohl seiner Kinder bekümmerte Vater.

Welch grosse Hilfe ist da eine gut geführte katholische Jugendgruppe. Auch für Knaben und Söhne aus guten Familien. Hier finden sie

g u t e K a m e r a d s c h a f t.

„Den grössten Vorteil unserer Jungwacht", so schreibt ein Pfarrer aus dem St. Gallerland, „sehe ich darin, dass sich die guten Kameraden zusammenfinden, dass sie lustig und fröhlich sein können, ohne Gefahr zu laufen, durch schlechte Gesellschaft verdorben zu werden. Der Zusammenhang unter unsern Knaben ist tatsächlich jetzt viel inniger als früher. Das ist für eine Diasporapfarrei von grosser Bedeutung." (Pfr. J. W., B., 13. 5. 36.)

Dies wissen gerade die besten der Mütter zu schätzen. So schreibt eine hochgeachtete Lehrersfrau, die bereits ihren vierten Buben in der Jungwacht hat:

„Den edlen Bestrebungen der Jungwacht meine vollste Hochschätzung! Das ist katholische Aktion! Gottes Segen der verehrten Leitung und ihrer grossen uneigennütigen Aufgabe! Ein bescheidenes Scherflein aus der hausfraulichen Rabatt-Kasse und aufrichtige Wünsche zum hohen Ziele! Eine dankbare Mutter." (Fr. B., Z., 19. 5. 35.)

Das gleiche gilt von den katholischen Pfadfindern.

In der Jugendgruppe findet der Junge nicht nur gute Kameraden, er findet auch die Möglichkeit und

A n l e i t u n g z u g e s u n d e r B e t ä t i g u n g i m A p o s t o l a t,
zum Helfen und Gutestun. Alles geht in einer guten Gruppe darauf aus, die Autorität der Eltern zu stärken und den Jungen zu

einem treuen, hilfsbereiten und dienstfertigen Sohne heranzuziehen.

Neben all den andern ergänzenden Erziehungsfaktoren, die wir zum Teil bereits genannt haben, dürfte e i n e Aufgabe unsere Jugendbünde im besondern erfüllen:

d i e s o z i a l e E r z i e h u n g,

die Erziehung zur Volksgemeinschaft. In der Gruppe treffen sich arm und reich, Arbeiterjungen und Bauernjungen, Lehrbuben und Studenten, ohne Standesunterschiede, ohne Klassengeist. Alle sind sie sich Kameraden, Brüder; alle stehen sie unter einem Banner, marschieren auf ein Ziel. Hier lernen sie für eine Gemeinschaft Opfer bringen, sich unterordnen, Disziplin halten, eine Führung anerkennen. So erfolgt in jahrelanger Uebung die praktische Erziehung und der Einbau in die Volksgemeinschaft und für die einsatzbereite Betätigung im öffentlichen Leben.

Besonders für das E i n k i n d ist die Mitgliedschaft im Jugendbund von grösstem Segen. Es muss in der Gemeinschaft seiner Kameraden sein eigenes Ich, das ihm so wichtig erscheint und das im engen Familienkreis im Mittelpunkt aller Sorge und Liebe steht, zurückstellen, muss sich einordnen. Es ist nicht m e h r als jeder andere Junge. So lernt es, die Selbstsucht und Rücksichtslosigkeit gegen seine Mitmenschen unter seine Herrschaft bringen.

Damit wird der Jugendbund ein wertvollstes M i t t e l d e r C h a r a k t e r e r z i e h u n g. Die Eigenarten der Entwicklungsjahre werden in ihm in Berechnung gestellt. Manche Einseitigkeit und unfruchtbare Enge und Oede des Elternhauses wird ergänzt durch die Weite und das bereichernde Leben der Gemeinschaft und die auf hohe Ziele und Ideale eingestellte Jugendführung. So werden alle einsichtigen Väter und Mütter die Jugendbünde als willkommene und wertvolle Mit-erzieher neben sich anerkennen und begrüssen. —

3. Der katholische Jugendbund ist aber auch

eine Forderung der Kirche.

Die Kirche, die die göttliche Sendung hat und den Auftrag, alle Seelen für den Himmel zu retten und das Reich Gottes über das ganze Erdreich auszubreiten, kann nicht müßig und tatenlos dem gewaltigen Kampf zusehen, den die Feinde Gottes um die Gewinnung der Jugendseele führen. Von jeher hat die Kirche die organisierte Jugend-erziehung gefördert. In Deutschland setzt sie alles auf die Wagschale, um ihre Jugend-vereinigungen zu schützen und ihre Freiheit gegen die Eingriffe einer gottlosen Staats-allmacht zu sichern. Die Jugendorganisation ist für die Kirche nicht bloss eine Hilfsgruppe, nicht nur eine notwendige Ergänzung zum Religionsunterricht und zur Christenlehre. Sie ist, um mit dem kürzlich verstorbenen Bischof von Aachen zu sprechen, „ein integrierender Bestandteil der katholischen Gesamt - Erziehung und Gesamtführung des Kirchenvolkes zu Gott.“ Auch die Fuldaer Bischofskonferenz erklärte am 31. Mai 1933 im gleichen Sinne: „Weil die kirchliche Jugendorganisation für die Gemeinschaft der Kirche von lebenswichtiger Bedeutung ist, hält die Kirche unverrückbar an ihrem Gemeinschaftsrecht und Erziehungsrecht für die katholische Jugend fest und sieht in der kirchlichen Jugendorganisation ein Herzstück ihrer Gemeinschaft.“ In der kirchlichen Jugendorganisation erfolgt nicht nur die Bewahrung und Betreuung, sondern die eigentliche Erziehung und Führung zur Katholischen Aktion, die eine aktive Anteilnahme aller Laien an den Aufgaben und Zielen der Seelsorge bezweckt, ein wahrhaftes kirchliches Apostolat. Nun sagt auch der Hl. Vater (in seinem bedeutungsvollen Schreiben an den Kardinal-Erzbischof von Rio de Janeiro): „Es wird nicht schwer sein, in jeder Pfarrei mit der Katholischen

Aktion zu beginnen. Man muss eben schon bei den Kleinen anfangen, deren Seelen leicht bewegt werden können zur Ausübung der christlichen Tugend.“

In den Jugendorganisationen erfolgt heute schon ein wesentlicher Teil der ordentlichen Jugendseelsorge, und immer mehr werden unsere kirchlichen Jugendvereinigungen eingebaut in die Pfarreigemeinschaft, um ein organisches Glied derselben zu werden. So werden sie mithelfen, die Pfarrei von innen heraus und von unten herauf lebendiger zu gestalten und den Gedanken der Pfarrfamilie und des Reiches Gottes, das in der Pfarrei sichtbare Form annimmt, zur neuen Verwirklichung zu führen.

4. Die Jugendorganisation ist schliesslich auch

eine Forderung des Staates.

„Auf einer glaubensstarken und sittenreinen Jugend ruht die Zukunft von Volk und Vaterland.“ (Bischof Sproll von Rottenburg). Wo finden wir diese Jugend? Wir finden sie in den Bünden, in den Vereinigungen und Organisationen einer idealen Jugend. Die religiöse Jugenderziehung ist gleichzeitig schon wertvollste staatsbürgerliche Erziehung. Sagt doch auch Bundesrat Ph. Etter: „Eine religiöse, gläubige Jugend bildet die sicherste Bürgerschaft für eine glückliche Zukunft unseres Landes.“

Zu dieser religiös-sittlichen Erziehung kommt die Erziehung in allen jenen Tugenden und Charaktereigenschaften, die einen guten Staatsbürger auszeichnen und die wir bereits erwähnten. Und dann die eigentliche staatspolitische Schulung in allen jenen Wissensgebieten, die für einen ganzen Staatsbürger notwendig sind.

Für die meisten jungen Menschen hört die Geistesbildung mit der Schulentlassung auf, in einem Alter also, wo sich der Geist erst zu entfalten beginnt und die freie Willensentscheidung einsetzt. Könnten wir es verantworten, in dieser entscheidenden Zeit den Jungmann sich selbst zu überlassen? Diese

Lücke in unserer Volksbildung spüren heute manche heraus und möchten sie ausfüllen durch staatliche Zwangserfassung im obligatorischen militärischen Vorunterricht, mit dem auch eine staatsbürgerliche Schulung verbunden sein solle.

Mit einer solchen Massnahme wäre unserer freien Demokratie und auch unserer Erziehung zur innern Wehrhaftigkeit des Schweizlers ein schlechter Dienst erwiesen.

Mögen unsere Landesväter einsehen, dass sie nicht in diese Geleise einer gleichschaltenden Staatsjugendführung einfahren, sondern unsern hochstehenden und gut arbeitenden Jugendbünden ihre freie Entfaltung und Entwicklung lassen. —

5. Diese psychologisch wertvolle Erziehungsmethode, wie wir sie in den freien Jugendorganisationen vorfinden, ist

auch für die Schule

von einer Bedeutung, die nicht zu gering einzuschätzen ist. Voraussetzung ist allerdings, dass die gesamte Erziehung des jungen Menschen, wie sie von den Eltern, der Kirche, der Schule und den Jugendgemeinschaften erfolgt, in einer geschlossenen geistigen Einheit steht. Ist diese Einheit nicht vorhanden, so ist eine zielbewusste und geordnete Erziehung kaum möglich. Ist diese Einheit aber vorhanden (was bei den konfessionellen Schulen der Fall ist), so erfährt die Arbeit des Lehrers durch die Erziehungsarbeit in den Jugendbünden eine ganz wesentliche Unterstützung. In der Jugendgruppe wird der Junge zum Fleiss, zu höchster Leistung, zur Anerkennung der Autorität der Erzieher, zur freudigen Pflichterfüllung angehalten. Die Erzieherarbeit der Schule wird in der Freizeit fortgesetzt und der Junge vor der Zersplitterung und dem Unheil einer wilden Freizeitgestaltung bewahrt. So hat die Schule alles Interesse daran, dass gute erzieherische Jugendorganisationen bestehen. In ihnen soll auch der junge Lehrer mittätig sein. Priester und Jugendführer werden diese

Mitarbeit von Seiten der Lehrerschaft anerkennen und begrüssen.

III.

Unsere katholischen Jugendorganisationen sind zu wertvollsten Erziehungsfaktoren in der Gesamtbildung der Jugend geworden. Sie dürfen für sich die Definition von Prof. Dr. Beeking (Salzburg) in Anspruch nehmen, der die Jugendführung wie folgt umschreibt:

„Jugendführung ist jene unmittelbar von der Erzieherpersönlichkeit ausgehende Selbstentfaltungshilfe, durch die der jugendliche Mensch zur idealen Persönlichkeit heranreifen soll und durch die er zugleich zu einem vollwertigen Träger des Gemeinschaftslebens in seinen natur- und gottgegebenen Formen wird.“

Es geht also darum, ganze Persönlichkeiten heranzuziehen im Dienste der Gemeinschaft, der Gemeinschaft der Familie, der Pfarrei und des Volkes.

Jugendorganisation ist wesentlich Milieugestaltung. Es gilt, die Einflüsse eines unchristlichen Milieus, das wesentlich zur Entchristlichung unserer Jugend beiträgt, zu überwinden durch ein neues Milieu, das die Jugend in ihren Gemeinschaften in echt christlichem Geiste gestaltet und formt. Jugendgemeinschaften werden damit zu Lebens- und Kampfgemeinschaften. Ihr Ziel ist:

Christi Reich im Jugendreich!
Aufrichtung der Königsherrschaft Christi im Leben des Einzelnen und der Gemeinschaft, der Gemeinschaft der Jugend und durch sie in der Gemeinschaft der aus dieser Jugend herauswachsenden neuen Familien und durch diese in einem neuen Volk.

Das sind die hohen Ziele, die unsere katholische Jugend beseelen und begeistern. Ob sie erreicht werden, hängt von der Jugendführung ab. Diese ist von ausschlaggebender Bedeutung und Entscheidung, nicht nur für jede einzelne Jugendgruppe, sondern auch für die Jugendorganisationen des ganzen Landes. Deshalb gehen

alle Anstrengungen darauf hinaus, in fortwährender Schulung und durch hohe Anforderungen an ihre geistige und sittlich-religiöse Haltung und Formung Führer heranzubilden, die ihrer ganzen Verantwortung bewusst sind. Sie werden zu Seelsorgshelfern und Laienaposteln im besten Sinne der Katholischen Aktion.

So entscheidet sich die Frage nach dem „Für und wider die Jugendorganisationen“ in einer entschiedenen **B e f ü r w o r t u n g** und **B e j a h u n g**.

Auf der Jugend ruht die Zukunft. Opfern wir alles zur Rettung und zum Schutz unserer Jugend! Es geht um das Reich Gottes in unserm Vaterland. Es geht um die innere und äussere Existenz unserer Heimat. Das weiss auch die Jugend. Hören wir ihr Lied:

Heil'gem Kampf sind wir geweiht!

Gott verbrennt in Zornesfeuern eine Welt.

Sie zu erneuern, wollen kraftvoll wir befeuern:

Christus, Herr der neuen Zeit!

Luzern. Eugen Vogt, Adjunkt SKJV.

Lehrerin und weibliche Erziehung

Aus der Geschichte des weiblichen Handarbeitsunterrichts

Beim Durchgehen der kantonalen Schulberichte kann immer wieder mit Genugtuung konstatiert werden, wie dem Handarbeitsunterricht der Mädchen von Jahr zu Jahr, sowohl seitens der Aufsichtsbehörden als auch von den Eltern, vermehrtes Interesse entgegengebracht wird.

Diese allgemeine Wertschätzung, die der weibliche Handarbeitsunterricht heute allenthalben geniesst, ist es wohl wert, einmal der Geschichte desselben etwas nachzugehen, was im Nachfolgenden in grossen Zügen geschehen soll.

Zu allen Zeiten richtete sich die weibliche Handarbeit auf die Anfertigung von Kleidungsstücken oder auf Gegenstände, die in der Wohnung der Bequemlichkeit oder zum Schmucke dienten, früher aber auch auf die Herstellung des zu verarbeitenden Materials. Das erste und einfachste Kleidungsstück war der Schurz oder die Schürze, vom althochdeutschen „scurz“ abstammend, was so viel heisst als „ein Kurzes“. Nicht zum Schutz gegen die Unbilden der Witterung wurde die Schürze getragen, sondern das beschämende Gefühl der Nacktheit, hervorgegangen aus dem Verluste des Schmuckes der Unschuld, wie uns die Geschichte vom Sündenfall lehrt, gab die Veranlassung zum Tragen derselben. Aus den Schürzen entwickelten sich die Frauenröcke und Beinkleider, die Hose, wobei letztere zur Kleidung eines jüdischen Priesters gehörte. Auch die alten Perser, Meder und Rö-

mer kannten dieses Kleidungsstück, was aus Abbildungen von Männern auf den Ruinen von Persepolis hervorgeht. Das Kleid der Strasse, des öffentlichen Lebens, war später der Ueberwurf, der bei Nacht auch als Decke, wenn nötig sogar als Segel, Hängematte oder Zelttuch Verwendung fand. Der Burnus der Beduinen und Araber, sowie das schottische „Plaid“ erinnern an den alten Ueberwurf der morgenländischen Völker, der Griechen, Römer und der alten Deutschen. Fortgebildet wurde derselbe zum faltenreichen Mantel, wie er sich durch die Jahrhunderte in fast unveränderter Form erhalten hat. Strümpfe trugen als Fuss- und Beinbekleidung schon die altassyrischen Krieger, die Langobarden und Römer. Sie waren aber nicht gestrickt, sondern meist aus Tuch genäht und sahen unsern Gamaschen ähnlich. Genähte seidene Strümpfe kamen zu Beginn des 16. Jahrhunderts auf, gestrickte kennt man seit etwa 1580. Die Königin Elisabeth von England soll die erste gewesen sein in ihrem Lande, die gestrickte Strümpfe getragen hat.

Die weibliche Handarbeit beschränkte sich aber nicht nur auf das Anfertigen von Kleidern, sondern richtete sich auch auf die Ausrüstung der Wohnung, ja bei einigen nomadisierenden Völkerstämmen sogar auf die Herstellung derselben. Bei den Juden und Griechen wurden die Fussböden mit Teppichen aus bunter ägyptischer Leinwand belegt, und aus der Bibel vernehmen